



*Für alle Lindas und Olives
und diejenigen, die ihnen ein Zuhause geben.*

Katrin Zimmermann

Mit Gary Weihnachtsmann in New York

Das Abenteuer geht weiter
Band 2



© 2024 Katrin Zimmermann

Website: www.zimmerling-buch.de

Lektorat: Gieselind Hack,
Dr. Michaela Welk
Coverdesign: Juan Pablo Cornejo Serrano,
Katrin Zimmermann
Illustration: Juan Pablo Cornejo Serrano
Grafiken: Cirodelia

Druck und Distribution im Auftrag der Autorin:
tredition GmbH, Heinz-Beusen-Stieg 5, 22926 Ahrens-
burg, Deutschland

Das Werk, einschließlich seiner Teile, ist urheberrechtlich geschützt. Für die Inhalte ist die Autorin verantwortlich. Jede Verwertung ist ohne ihre Zustimmung unzulässig. Die Publikation und Verbreitung erfolgen im Auftrag der Autorin, zu erreichen unter: Katrin Zimmermann, Fasanenring 28, 21447 Handorf, Germany.



Jendrik öffnete die Schublade des Garderobenschrankes und nahm seine graue Mütze heraus, als es rumpelte – Mutter schleppte einen riesigen Koffer die Treppe herunter. »Wo ist denn deine rote Mütze? Hast du sie verbummelt?«, fragte sie etwas außer Atem, während sie über Claras Schuhchaos zu stolpern drohte.

»Nein, hab ich nicht. Ich habe sie einem Freund geliehen«, antwortete Jendrik leicht gereizt und zog sich seine Stiefel an. Dass dieser Freund der Weihnachtsmann war und er gerade in Richtung Nordpol flog, brauchte sie ja nicht zu wissen.

Gerade einmal fünf Tage war es her gewesen, dass er Gary im Schuppen entdeckt und ihm bei seiner Rückkehr an den Nordpol geholfen hatte. Tom und er hatten den zerborstenen Schlitten mit dem Werkzeug aus der Weihnachtswerkstatt ruckzuck wieder zusammengezimmert und Clara hatte Gary zwar nur unter Tränen gehen lassen, aber immerhin: Gary konnte rechtzeitig von seinen Rentieren abgeholt werden, um morgen sämtlichen Kindern auf dem Erdball ihre Geschenke unter den Weihnachtsbaum zu legen. Sein blaues Zentauris X16 war hoffentlich auch mit dabei!

Mutter schob den Koffer auf Rollen ins Schlafzimmer, aus dem Vater nun auftauchte. Er stopfte ein Handtuch in den gigantischen Rucksack, den er sich letztes Jahr für ein Schwimmtraining gekauft hatte. Begonnen hatte er es jedoch nie – genauso wie Bouldern und Bogenschießen. »Was soll ich denn überhaupt einpacken für dieses komische ›kriminelle Krippenspiel bei Nacht‹?«, fragte er nörgelnd. »Bleiben wir da tatsächlich die ganze Nacht draußen im Stall oder dürfen wir dann irgendwann, wenn wir

Jesus und seinen Dieb gefunden haben, gnädigerweise in einem Haus mit Heizung und Bett nächtigen? So tun es normale Menschen im Winter nämlich für gewöhnlich, weil sie eine Körpertemperatur von 37 Grad halten müssen, um überleben zu können.« Er riss am Reißverschluss herum und warf den Rucksack schließlich noch halb offen an die Haustür. Hektisch kramte er in der viel zu kleinen Schublade der Flurkommode. »Menschenskinder, wo ist denn schon wieder meine Stirnlampe hin verschwunden?! Wer von euch hat sie sich genommen und nicht zurückgelegt? Ich kann doch nicht nach einer Jesus-Puppe in der Pampa suchen, wenn ich kein Leuchtmittel hab!«



Grinsend sah Jendrik seinem Vater beim Wühlen zu. »Mann, Papa, so schlimm wird's schon nicht werden. Ist doch nur für eine Nacht.«

»Du freust dich ja bloß über eine sturmfreie Bude. Aber ich warne dich – meine Mutter kommt zum

Aufpassen und die ist mitunter genauso nervig wie deine.«

»Also, Joachim, wirklich!«, tadelte Mutter ihn aus dem Schlafzimmer heraus. »Sprich nicht so vor den Kindern! Sei froh, dass Christa mit ihren zweiundsiebzig Jahren überhaupt noch zum Einhüten kommen mag. Das ist nicht selbstverständlich.«

»Wo zum Geier ist meine Stirnlampe? Dass hier aber auch alles verschwindet! Dieses Haus ist ein großes schwarzes Loch!«

Mutter kam zackigen Schrittes aus dem Schlafzimmer gerauscht, griff gezielt an den Garderobenhaken neben der Haustür, an dem auch ein Taschenmesser, der Schuppenschlüssel und ein ausziehbares Maßband hingen, und drückte Vater seine Lampe in die Hand. »Und ihr benehmt euch!«, ermahnte sie Jendrik mit erhobenem Zeigefinger. »Kümmere dich um deine Schwester und geh Oma im Haushalt zur Hand. Oma ist nicht euer Dienstmädchen, sondern nur für den Notfall da. Klar?«

»Ja, ja, geht klar«, sagte Jendrik und freute sich diebisch, dass Mutter und Vater gleich endlich das Haus verlassen würden.

»Aber wenn hier einer einbricht, um einen Fernseher zu klauen, der älter ist als unser Sohn, kann meine Mutter ihnen auch nicht helfen«, sagte Papa pampig.

»Jetzt mach den Kindern doch keine Angst!«, wies Mutter ihn zurecht.

Vater zuckte mit den Schultern, setzte sich seine Stirnlampe auf und fummelte etwas unbeholfen am Verschluss herum. »Ich hoffe und bete seit Jahren, dass einer kommt und das olle Ding mitnimmt. Ich würde ihm sogar beim Tragen helfen. Dann gäbe es nämlich einen neuen Fernseher. DAS wäre ein tolles Geschenk gewesen!«

Mutter strafte Vater mit einem bösen Blick und verschwand ins Badezimmer.

Vater seufzte, schaltete seine Lampe ein paar Mal ein und aus und quetschte sie danach in das Seitenfach des Rucksacks. Dann zog er sein plattgesessenes Portemonnaie aus der Gesäßtasche, nahm zwanzig

Euro heraus und hielt sie Jendrik zwischen Zeige- und Mittelfinger entgegen. »Hör auf deine Oma, sie hat leider immer recht. Und pass auf deine kleine Schwester auf. Du schmückst außerdem bis morgen Mittag den Baum, sonst muss ich das womöglich noch machen. Ich bezahle dir deinen Beitrag zum weihnachtlichen Hausfrieden hiermit hochpreisig und verlasse mich auf dich und dein Stillschweigen!« Jendrik rupfte seinem Vater den Schein aus den Fingern und steckte ihn zufrieden in seine Hosentasche, wo sich schon die fünf Euro befanden, die Mutter ihm vorhin für den gleichen Auftrag zugesteckt hatte. Jendrik nickte lässig. »Klar, Papa. Kein Thema. Kannst dich voll auf mich verlassen.«

Es klingelte. Durch das Milchglas waren Toms Umrisse zu erkennen. Jendrik öffnete die Tür. Sein Freund und Nachbar stand mit Händen in den Taschen da und grinste ihm entgegen. »Komm raus, ich muss was mit dir bequatschen!«

Jendrik zog seine blaue Jacke vom Bügel und folgte Tom, der ihm mit federnden Schritten vorauslief und auf einer dünnen Schneedecke seine Spuren

hinterließ. In seiner Garage angekommen, nahm Tom eine kleine Cola-Flasche aus einer Getränkebox und öffnete sie mit einer zügigen Hebelbewegung am Kastenrand, sodass es kurz zischte. Er gab sie Jendrik, öffnete noch eine weitere Flasche und hielt sie feierlich in die Höhe. »Jendrik, Alter, wir hauen ab. Wir fliegen mit Gary nach New York und laufen dort Schlittschuh – wie im Film!« Tom boxte ihm gegen den Arm, stieß mit seinem Flaschenboden gegen Jendriks Cola und nahm einen Schluck. Jendrik hielt seine Flasche wie einen Fremdkörper in der Hand und sah Tom dabei zu, wie er seine in einem Zug leerte. »Hast du zu viel Punsch-Luft geschnuppert? Du spinnst doch.«



»Im Ernst, Mann! 16.30 Uhr, heute Nachmittag! Abflug bei mir hinten im Garten – USA! Woohooo! Alter, das wird der Hammer!«

»Jetzt beruhig dich mal. Ich hab echt irre viel zu tun. Meine Eltern fahren gleich zu irgend so 'nem dämlichen Mitmach-Theater und ich darf auf meine nervige kleine Schwester aufpassen und nebenbei noch

unseren Weihnachtsbaum schmücken. Also quatsch mich jetzt nicht –«

»Ich mein das ernst!« Tom griff ihn schon mit neuer Flasche in der Hand an beiden Oberarmen und sah ihm verschwörerisch in die Augen. »Ich hab es mir von Gary gewünscht – nur für einen Tag nach New York City – und er macht meinen Wunsch wahr!«

Sein Kumpel drehte anscheinend durch wie Sommerreifen auf Eis – Gary konnte doch nicht einen Tag vor Weihnachten solche riesigen Sonderwünsche erfüllen. Jendrik löste sich aus Toms Griff und sah seinen Freund argwöhnisch an.

»Na, los, geh packen«, drängte Tom und schob ihn aus der Garage in den weiß gepuderten Vorgarten.

»Mach schon! Deine Schwester ist längst fertig. Die hatte ich heute Morgen schon informiert, als unser Dornröschen noch geschlummert hat.«

Jendrik hob fragend die Arme. »Wieso hast du denn jetzt schon wieder meine Schwester –«

»Jetzt geh, Mann!« Tom machte eine wegschreckende Handbewegung. »Wir sehen uns um halb fünf hinterm Haus«, hörte Jendrik Toms Stimme

dumpf, während schon nur noch seine Stiefel hinter dem herunterfahrenden Garagentor zu sehen waren.

Jendrik ließ die Pforte kopfschüttelnd ins Schloss fallen. Tom war doch nicht ganz dicht. Hatte er durch die Tage mit Gary seinen Verstand verloren? Als ob Gary einen Tag vor Weihnachten nichts Besseres zu tun hatte, als mit ihnen in der Gegend herumzufliegen. Mal eben nach Amerika ... so'n Quatsch. Er konnte doch nicht einfach ein paar Kinder einsammeln und dann kurz mal mit ihnen um den halben Erdball heizen ... Selbst wenn sich das jemand wünschte. Dann könnte das ja jeder auf seinen Wunschzettel kritzeln und dann würde Gary doch nur noch Leute durch die Luft kacheln und käme zu nichts anderem mehr. Nee, garantiert nicht. Sowas konnte man sich nicht einfach wünschen ... Zumindest nicht jeder ... Oder nicht jedes Jahr ... Oder vielleicht schon, aber nur als große Ausnahme oder so ... So richtig kapiert hat er Garys Geschenke-Regeln nicht. Er hatte gesagt, dass er diejenigen Kinder

beschenkt, die es gut gebrauchen können. Tom würde wohl schon dazuzählen – schließlich arbeitete seine Mutter verdammt viel, um das Haus auch allein halten zu können. Und eine Reise nach New York würde sie vermutlich niemals bezahlen können. Vielleicht konnte Tom sich also doch so eine große Sache wünschen ... Oder Gary konnte jetzt, wo eh kaum mehr einer an ihn glaubte, erst recht solche aufwändigen Wünsche erfüllen – einfach, weil er weniger zu tun hatte ... Möglicherweise war Tom doch nicht verrückt geworden ...

Gerade wollte Jendrik aufschließen, als Oma Christa schwungvoll die Haustür aufriss. »Tach, mein Junge! So früh schon unterwegs? Das kenn ich ja gar nicht von dir!« Sie sah ihn prüfend durch ihre dicken Brillengläser an und begann, an seiner Mütze herumzupfen. »Deine Mutter sagt, ich muss dir eine neue stricken, weil du deine verbummelt hast.«

»Nein, hab ich nicht«, sagte er mit einem Seufzer und wick Omas Gezupfe aus. »Wo ist Clara?«, fragte er, während er im Spiegel den Sitz seiner Mütze kontrollierte.

»Die wollte zum Supermarkt. Sie musste noch irgendwas Wichtiges besorgen.«

Jendrik schob sich an Oma vorbei in die Küche, um den Müllbeutel aus dem Eimer zu ziehen, während Vater mit einem Haufen Wäsche auf den Armen aus der Waschküche kam. »Es hätte so ein entspanntes Wochenende werden können... Aber nein, einen Tag vor Heiligabend muss man ja unbedingt nochmal verreisen«, moserte er, während er den Wäscheberg an Jendrik vorbeibalancierte und eine Spur aus Schlüpfern und Socken hinterließ. Er hatte sich offenbar noch immer nicht mit dem Mitmach-Theater abgefunden, dabei war es nur für eine Nacht und gar nicht weit entfernt. Wenn der wüsste, was für eine Reise sein Sohn laut Tom heute noch antreten würde! Oder auch nicht – Oma war ja auch noch da... Sie sammelte die Wäschestücke auf und trug sie Vater hinterher.

Es war ein beliebter Trick von Mama, Papa Dinge zu schenken, die sie selbst gerne haben wollte. Dieses Mal waren es Tickets für das Mitmach-Stück »Jagt den Jesus-Dieb« gewesen, bei dem Vater und Mutter

am Abend vor Weihnachten eine gestohlene Jesus-Puppe suchen und finden sollten. Die Tickets hatten es also noch nicht mal bis unter den Weihnachtsbaum geschafft. Komisches Weihnachtsgeschenk, aber ihm sollte es nur recht sein – von ihm aus konnten sie gern öfter nach Jesus, dem Heiligen Geist oder dem lieben Gott persönlich suchen. Am besten, sie nähmen Clara auch noch mit. Dann könnten sie seine Schwester dem Dieb zum Tausch anbieten und er hätte auf ewig seine Ruhe und müsste sich nicht seinen besten Kumpel mit ihr teilen ...

Jendrik ging hinaus zur Mülltonne. Gerade ließ er den Beutel in den Behälter fallen, da tauchte Clara neben ihm auf.

»Halb fünf!«, trällerte sie und warf noch ein Kaugummipapier hinterher.

»Pst! Nicht so laut!« Jendrik blickte sich hektisch um.

»Weiß ich schon längst! Verlass dich aber nicht drauf, vielleicht spinnt Tom auch nur!«

»Wenn du ihm nicht glaubst, warum soll ich dann leise sein?!«, fragte Clara keck und sah ihn mit gelupfter Braue an.

Jendrik stemmte einen Arm in die Seite und hob mahnend den Zeigefinger: »Du hast zu tun, was ich dir sage! Ich hab ab heute schließlich die Verantwortung für dich!«

Clara grinste. »Dann nimm mal brav die Kohle mit, die Papa dir vorhin wieder heimlich zugesteckt hat. Ich werde nach der Anreise nämlich sicherlich Hunger haben und ein Sandwich bestellen. Und da du ja die Verantwortung für mich hast, zahlst du!« Sie drehte sich um und stolzierte zum Haus. Jetzt hielt sie kurz inne und schaute über ihre Schulter. »Ach – und sollte es Unstimmigkeiten darüber geben, ob ich auch noch einen Donut als Nachtisch bekomme, werde ich Papa raten, dass er dir für deinen nächsten Ausflug wohl ein paar Euro mehr zustecken muss, damit du deinen Job anständig machst.« Triumphierend schritt sie zur Haustür.

»In Amerika zahlt man mit Dollar!«, brüllte Jendrik ihr nach.

»Und wasch dich mal!«, rief sie, während sie ihren Schlüssel aus der Tasche zog. »Du miesfst ganz schön!

Da wird uns auf dem Flug ja noch ganz übel.« Sie wedelte sich mit der Hand vor der Nase herum.

»Du spinnst wohl! Das ist die Mülltonne, die so stinkt!«

»Sicher nicht«, setzte sie nach und hielt sich die Nase zu.

Jetzt stiefelte Jendrik hastig auf sie zu. Schnell klatschte Clara ihre Hand auf den Klingelknopf. In dem Moment packte Jendrik sie am Arm. »Sei bloß froh, dass wir dich mitnehmen! Wenn es überhaupt klappt! Schließlich ist Oma da und dann können wir wohl kaum einfach so abhauen!«

Ein selbstgefälliges Grinsen machte sich in Claras sommersprossigem Gesicht breit, während sie sich aus seinem Griff befreite. »Ist alles schon geplant!« Sie streifte sich ihren Rucksack von den Schultern, öffnete ihn und zog eine Pappschachtel heraus.

»Schlaftee?! Das ist dein Plan?! Davon müsste Oma mindestens drei Liter trinken, damit sie auch nur mal blinzelt!«

Das Öffnen der Haustür unterbrach ihren Streit. Oma hatte den Telefonhörer zwischen Kopf und

Schulter geklemmt und winkte sie beide herein. Während sie Jendrik und Clara ins Wohnzimmer schob, ließ Jendrik den Tee unauffällig wieder in Claras Rucksack verschwinden. Oma legte seufzend auf. Anschließend rief sie Mutter und Vater herbei.

»Kinder, es tut mir schrecklich leid«, begann sie, während sich alle Oltmanns vor ihr versammelten wie ein Knabenchor. »Meine Freundin Erika braucht jetzt ganz dringend meine Hilfe! Sie liegt im Krankenhaus, weil sie beim Schmücken ihres Weihnachtsbaums vom Hocker gestürzt ist. Sie musste vom Rettungswagen abgeholt werden. Es ging alles so schnell, sie konnte nicht einmal ihre Zahnbürste einstecken!«

Vater konnte sich das Grinsen kaum verkneifen. »Gar kein Problem, Mutter! Ich bleib einfach hier bei den Kindern und du fährst natürlich zu Erika. In so einem Notfall muss man doch zusammenhalten und einander helfen!« Vater tätschelte Oma kurz die Schulter und fläzte sich dann zufrieden auf die Couch, wo er gleich eine Zeitschrift aufschlug.

Mutter stemmte wütend die Hände in die Taille.
»Und was wird aus dem ›Kriminellen Krippenspiel?!
Es ist schließlich mein Geschenk für dich!«

Vater stieß ein kurzes Lachen aus und rutschte ein Stück tiefer hinter die Titelseite mit der Überschrift
»Endlich Mann sein«. »Und es kann auch gern dein Geschenk bleiben«, murmelte er. Mutter hatte es genau gehört und war empört, doch es fehlten ihr offenbar die Worte, um loszuschimpfen. Clara sah Jendrik verzweifelt an. Hilflös zuckte er mit den Schultern. Clara forderte ihn mit ihrem Blick unmissverständlich dazu auf, das Unglück abzuwenden, doch er wusste so schnell gar nicht, was er sagen sollte.

»Wir kriegen das hier auch allein hin«, warf Clara plötzlich ein. »Wir sind ja keine Babys mehr.«

»Jep«, bestätigte Jendrik. »Ich bin schließlich schon dreizehn. Und Clara wird bestimmt alles tun, was ich ihr sage, oder?«

Clara warf ihm einen giftigen Blick zu. »Und da Jendrik ja mein lieber großer Bruder ist, wird er für alles sorgen, was ich brauche! Nicht wahr?«